



Oblatenbrief 3 - 2013

Nütschau, im Juli

Liebe Oblatinnen und Oblaten,

die Bedeutung des Berufungserlebnisses für den hl. Paulus kann man nicht überschätzen. Es ist Fundament, Motivation und die Ermächtigung zur Verkündigung. Seit dieser Erfahrung weiß er sich erwählt, das Evangelium Gottes zu verkünden. Was ist der Inhalt seiner Verkündigung? Es ist der auferstandene Herr, der als Mensch unter den Menschen gelebt hat, der gekreuzigt wurde und gestorben ist, der *„eingesetzt ist als Sohn Gottes in Macht seit der Auferstehung von den Toten“* (Römer 1,4). Dieser Mensch gewordene, gekreuzigte, auferstandene Christus Jesus ist ihm erschienen und hat ihn berufen zum Apostel für die Heiden. Paulus bezieht sich auf die Begegnung mit dem Auferstandenen. In dieser Begegnung war das ganze Christusgeheimnis gegenwärtig. Ihn will er kennenlernen und die Macht seiner Auferstehung (Phil. 3,10). Die Macht, die einen Menschen völlig verwandeln kann, wie er an sich selbst erfahren hat. Wenn man Phil. 3, 7-14 liest:

„Doch was mir damals ein Gewinn war, das habe ich um Christi Willen als Verlust erkannt. Ja noch mehr: ich sehe alles als Verlust an, weil die Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, alles übertrifft. Sine wegen habe ich alles aufgegeben und halte es für Unrat, um Christus zu gewinnen und in ihm zu sein. Nicht meine eigene Gerechtigkeit suche ich, die aus dem Gesetz hervorgeht, sondern jene, die durch den Glauben an Christus kommt, die Gerechtigkeit, die Gott aufgrund des Glaubens schenkt. Christus will ich erkennen und die Macht seiner Auferstehung und die Gemeinschaft mit seinen Leiden; sein Tod soll mich prägen. So hoffe ich, auch zur Auferstehung von den Toten zu gelangen. Nicht dass ich es schon erreicht hätte oder dass ich schon vollendet wäre. Aber ich strebe danach, es zu ergreifen, weil auch ich von Christus Jesus ergriffen worden bin. Brüder, ich bilde mir nicht ein, dass ich es schon ergriffen hätte. Eines aber tue ich: Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir ist. Das Ziel vor Augen, jage ich nach dem Siegespreis: der himmlischen Berufung, die Gott uns in Christus Jesus schenkt.“

spürt man die Leidenschaft von der Paulus ergriffen ist. In seinem Leben gibt es nichts mehr, was nicht mit Christus zu tun hat. Er ist das Zentrum seines Lebens, Sinn, Hoffnung, Kraft, Trost und Er wird die Erfüllung sein.

Das ist das zweite, was die Botschaft des Paulus so lebendig macht, so hinreißend: Die Sehnsucht, der ständige Blick nach dem wiederkommenden Herrn.

„Ich vergesse, was hinter mir liegt und strecke mich aus nach dem, was vor mir ist. Das Ziel vor Augen, jage ich nach der himmlischen Berufung, die Gott uns in Christus Jesus schenkt“ (Phil. 3,13b -14).

Oder im Epheserbrief 1,18 -19

„Er erleuchte die Augen eures Herzens, damit ihr versteht, zu welcher Hoffnung ihr durch ihn berufen seid, welchen Reichtum die Herrlichkeit seines Erbes den Heiligen schenkt und wie überragend groß seine Macht sich an uns, den Gläubigen, erweist durch das Wirken seiner Kraft

und Stärke. Er hat sie an Jesus Christus erwiesen, den er von den Toten auferweckt und im Himmel auf den Platz zu seiner Rechten erhoben hat.“

Für Paulus wartet dasselbe auf uns, was sich an Jesus schon ereignet hat, dass die Macht Gottes uns zum Leben erweckt und in den Himmel erhebt.

Im 15. Kapitel des 1. Korintherbriefes schreibt Paulus ausführlich über die Auferstehung. Für ihn ist das alles Überragende bei Christus zu sein. Ihn hat er gesehen vor Damaskus und all' sein Verlangen geht dahin ihn wiederzusehen, und alle Kraft setzt er darein zu tun, was Er ihm auftrug: Das Evangelium zu verkünden: Mag es noch so beschwerlich sein, seine Liebe zu Christus und zu den Menschen treiben ihn, immer weiter zu tun trotz Schlägen, Schiffbruch, Steinigung und Gefängnis.

Was mir als Drittes zum Kern der paulinischen Botschaft zu gehören scheint, ist der Aufruf zur Einheit in den Gemeinden. Damit ist er dem Johannesevangelium nahe, das im 17. Kapitel Jesus um die Einheit beten lässt, aber auch der 1. Johannesbrief (4, 7-21) bringt dieses Anliegen eindringlich nahe. Bei Paulus findet es sich in nahezu allen Briefen. Am eindrucksvollsten in 1. Kor. 11,17-14,40 mit dem Höhepunkt des Hohenliedes der Liebe in 13,1-13. Aber auch im Epheserbrief im 4. Kapitel sagt er Wesentliches zur Einheit. Wenn und weil Christus das Zentrum der Gemeinde ist, kann sie die Einheit leben. Das Leben in Christus gibt uns die Kraft dazu und den inneren Sinnen die Fähigkeit, in den Menschen Christus zu sehen. Für Paulus ist die Einheit fast ein Beweis für die Gegenwart des Auferstandenen in der Gemeinde; die Zwietracht entsprechend ein Gegenbeweis. Die größte missionarische Kraft hat die Gemeinde aufgrund ihrer Einheit und der Liebe, die in ihr lebendig ist.

Wenn wir diese drei Punkte bedenken:

1. Der auferstandene Christus als Zentrum, Motivation und Ziel im Sinne vollständiger Erfüllung meines Menschseins

2. die Zukunftserwartung als lockendes, alles andere übertreffendes Ziel.

Ich gehe nicht auf das Ende zu, sondern auf die Erfüllung meiner Berufung als Mensch.

3. Die Einheit in der Gemeinde als von Christus her geschenkt durch das gemeinsame Hören auf sein Wort, durch die Teilnahme an dem einen Leib, der alle zu einem Leib werden lässt, durch das Üben der praktischen Nächstenliebe

und die auf mich beziehe und mich frage, welche Resonanz das in mir hervorruft, merke ich, wie zentral die Botschaft des Hl. Paulus ist. Ich kenne kaum einen Menschen, der Christus leidenschaftlicher geliebt hat und daraus dann so entschieden, ganz von der Freude und der Liebe getrieben, Konsequenzen zog, mit dem Blick auf die Bestimmung unseres Lebens (einmal bei Gott zu sein und darin völlige Erfüllung zu finden) und mit der ethischen Verpflichtung füreinander. Wobei die Gemeinde Quelle war durch das Hören auf das Wort und das Anteilgeben an der Erfahrung mit dem Wort, durch die Feier und den Empfang der Eucharistie, durch die Gemeinschaft und das Zeugnis der Brüder und Schwestern im Glauben. Sie war aber auch wichtigstes Feld der Übung und Bewährung in der Liebe. Von der spürbar gelebten Liebe hängt die missionarische Kraft einer Gemeinde ab. Davon war Paulus überzeugt.

Ich glaube, dass er damit bis heute recht hat.

Diese leidenschaftliche Liebe des Paulus wünsche ich Ihnen und mir, Ihr

G. Hillbrand Rötges

Das Leben des Paulus

Herkunft und Bildung

Nach der Apostelgeschichte (21,39; 22,3) stammte Paulus aus einer jüdischen Familie in Tarsus (Kilikien) in der heutigen Südtürkei. Diese Hafenstadt war damals eine bedeutende hellenistische Stadt mit einer größeren jüdischen Diasporagemeinde. Wie die Familie von Paulus nach Tarsus kam, ist ungeklärt. Die Eltern sollen (nach der historisch nicht belegten Überlieferung von Hieronymus) aus dem galiläischen Gischala stammen, nachdem Galiläa von den Römern verwüstet worden war, habe sie es nach Kilikien verschlagen. Der junge Paulus habe das Schicksal seiner Eltern geteilt.

Von seinem Vater erbte Paulus vermutlich (Apg. 16,37 ; 22,25; 23,27) das Bürgerrecht dieser Stadt und das reichsrömische Bürgerrecht. Darauf hat er sich – nach Lukas – später in Konflikten um seine Mission mehrmals erfolgreich berufen.

Lukas führt ihn mit dem jüdischen Vornamen Saulus ein (Apg. 7,58; 8,1.3). Wie König Saul stammte die Familie von Paulus aus dem Stamm Benjamin (1. Samuel 9,1).

Zur Erklärung des Namens Paulos (lateinisch paulus oder paullus bedeutet „klein“, Paulus wörtlich „der Kleine“) werden verschiedene Hypothesen diskutiert, darunter die, dass die Namensverleihung mit persönlichen Beziehungen des Vaters zusammen gegangen hätte. Danach wäre Paulus Bestandteil eines römischen Namens.

Paulus selber nennt sich immer so in seinen Briefen und erwähnt den Vornamen „Saulus“ nie. Lukas erwähnt den beide Namen beiläufig in Apg 13,9.

Saulus wechselte seinen Namen also nicht wegen seiner Berufung zum Glauben an Christus, wie es die Redewendung „vom Saulus zum Paulus“ nahelegt, sondern trug beide Namen seit seiner Geburt.

Paulus selber betonte zwar den völligen Wesenswandel, der ihm durch das Damaskuserlebnis widerfuhr, brachte diesen aber nicht mit einem Namenswechsel in Verbindung. Er verwahrte sich entschieden dagegen, diesen Wandel als Aufgabe seines Judeseins misszuverstehen. Gegenüber innerchristlichen Gegnern hob er seine jüdische Abstammung immer wieder hervor (z.B. Philipper 3,5):

„... einer aus dem Volk Israel, vom Stamme Benjamin, ein Hebräer von Hebräern, nach dem Gesetz ein Pharisäer“.

Paulus wurde in seiner Jugend zum Toralehrer ausgebildet. Obwohl in Tarsus geboren, wuchs er laut Apg. 22,3 in Jerusalem auf und wurde dort von dem berühmten Rabbi Gamaliel I. unterrichtet. Seine Briefe zeigen solide Kenntnisse sowohl des Tanach¹ als auch hellenistischer Rhetorik und hellenistischer Popularphilosophie.

¹ Die hebräische Bibel wird Tanach genannt. Das Wort Tanach ist zusammengesetzt aus den Abkürzungen der Wörter Torah, Nevi'im und Ketuvim: Torah, bedeutet „Unterweisung“ oder „Lehre“ (die fünf Bücher Mose), Nevi'im „Propheten“ und Ketuvim, „Schriften“ (Psalmen, Hiob, Sprüche, Rut, Das Hohelied, Kohelet, Klagelieder, Ester, Daniel, Esra, Nehemia und die beiden Chronikbücher).

Paulus lernte nach jüdischer Tradition als Pharisäer („Abgesonderte“)² auch ein Handwerk (Zeltmacher- Apg. 18,3) und verdiente damit später seinen Lebensunterhalt (1. Thess. 2,9 und 1. Kor. 4,12).

Laut Lukas wohnte Paulus die Steinigung des ersten Märtyrers Stephanus bei (Apg. 7,58 ff.). Dieser scheint Wortführer einer Gruppe von Hellenisten gewesen zu sein, die in der Jerusalemer Urgemeinde mit der Heidenmission begonnen hatten, den Tempelkult ablehnten und dadurch in Konflikt mit den (sadduzäischen³) Tempelpriestern gerieten. Ob das aber historisch richtig ist oder die Behauptung der „falschen Zeugen“ war, ist bis heute umstritten.

Wenn er über seine frühere Christenfeindschaft berichtet, betont Paulus, dass er erst drei Jahre nach seiner Berufung erstmals nach Jerusalem gereist sei, die Gemeinden Judäas hätten ihn vorher nicht gekannt (Gal. 1,18.22). Das aber steht im Widerspruch zu der von Lukas vollzogenen Anbindung des Paulus an Jerusalem (Apg. 22)

Die Berufung

Paulus selbst erwähnt seine Begegnung mit dem Auferstandenen mehrmals (Gal. 1, 15-19; Phil. 3,7-12; 1. Kor. 15,8-9; 2. Kor. 4, 1.5-6), schildert aber nur Inhalt und Wirkungen, nicht den Vorgang selbst: Gott habe entschieden, ihm seinen Sohn zu offenbaren und ihn zum Völkerapostel zu berufen (Gal. 1,15). Er betont, er sei seinem Auftrag

(„... offenbarte er seinen Sohn in mir, damit ich ihn durchs Evangelium verkündigen sollte unter den Heiden“)

drei Jahre lang gefolgt und habe erst dann die Jerusalemer Urgemeinde besucht (Gal. 1, 17-19). Man nimmt an, dass er dort das schon fixierte urchristliche Glaubensbekenntnis mit der Liste der Auferstehungszeugen übernahm, das er in 1. Kor. 15,3-7 zitierte und ergänzte (Vers 8):

„Zuletzt von allen ist er auch von mir, einer Missgeburt, gesehen worden. Denn ich bin der Geringste unter den Aposteln, der ich nicht wert bin, ein Apostel zu heißen, weil ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe.“

Paulus stellte seine Berufung also in die Reihe der älteren Christuserscheinungen, von denen ihm die Augenzeugen wohl bei seinem ersten Jerusalembesuch berichteten. Welcher Art diese waren, erfährt man nicht. Denn Paulus schloss hier sein berühmtes Kapitel über die Totenauferstehung an, einen Glauben, den er mit Pharisäern, Zeloten und Essenern teilte.

Gottes Berufung, Erkenntnis Jesu Christi als Sohn Gottes, Selbsterkenntnis als Sünder, der besondere Auftrag zur Völkermission und die Gewissheit der endzeitlichen Totenerweckung bildeten für Paulus eine untrennbare Einheit. Er betonte, dass das von ihm verkündete Evangelium

² Entscheidend für die Laienbewegung des Pharisäismus war das Anliegen, die levitischen Reinheitsvorschriften, die ursprünglich ausschließlich für die Priester im Tempel galten, auch im Alltag einzuhalten. Die Wichtigkeit der mündlichen Überlieferung neben der schriftlich offenbarten Tora wird besonders betont, so wie die Eigenverantwortlichkeit des Menschen und der Glaube an die Auferstehung der Toten zu ihren Überzeugungen gehörten. Nach jüdischer Tradition erlernten Pharisäer neben der Schriftausbildung auch ein Handwerk

³ Die Sadduzäer waren eine in Israel in der Zeit des Zweiten Tempels aktive Gruppe des Judentums. Josephus beschreibt sie als philosophische Schule. Er stellt sie den Pharisäern gegenüber und gibt an, die Sadduzäer hätten das Schicksal, das Eingreifen Gottes in die menschlichen Angelegenheiten und die Fortdauer der Seele geleugnet. Zudem würden sie nur das „Gesetz“ anerkennen, die Tora als einzige Grundlage religiöser Autorität, im Gegensatz zur – mündlichen wie schriftlichen – Überlieferung abseits der Tora wie bei den Pharisäern.

„nicht menschlicher Art“ sei (Gal. 1,11), sondern eine unmittelbar von Gott an ihn gerichtete Botschaft.

Die Apostelgeschichte beschreibt die äußeren Umstände seiner Berufung mit einem Erzählbericht (Apg. 9,1–18) sowie zwei stilisierten Reden des Paulus (Apg. 22,6–16

und Apg. 26,12–18). Dadurch stellt sie seine Berufung als Bekehrungserlebnis dar. Dabei widersprechen sich die Versionen: Nach Apg. 9,7 sah nur Paulus ein Licht, seine Begleiter hörten eine Stimme. Nach Apg. 22,9 sahen sie das Licht, hörten aber keine Stimme.

Missionsreisen

Gemäß seinem Selbstverständnis als Völkerapostel, d. h. als mit der Mission unter Nichtjuden Beauftragter, wollte Paulus das Evangelium so weit wie möglich ausbreiten.

Er unternahm drei größere Missionsreisen, die ihn in bedeutende antike Städte führten. Darunter waren Philippi, Korinth, Ephesus und Antiochia. Er wurde dabei begleitet; erwähnt sind u. a. Barnabas, Timotheus, Titus, Erastus und Silas. Ziel der Missionsreisen war der Aufbau christlicher Gemeinden. Sobald diese in der Lage waren, sich selbständig zu organisieren, reiste Paulus in die nächste Stadt. Die christlichen Gemeinden in den städtischen Zentren wurden zum Ausgangspunkt weiterer Missionen im Hinterland. Paulus hielt Briefkontakt mit den wichtigen Gemeinden, in denen er die christliche Glaubenslehre vertiefte und auf Probleme und aktuelle Fragen einging.

Von Ephesus aus reiste Paulus noch einmal durch seine Gemeinden, um eine Kollekte einzusammeln und nach Jerusalem zu bringen. Sein Plan sah die Weiterreise nach Rom und von dort die Mission des westlichen Mittelmeerraumes bis Spanien vor (Röm. 15,22 f.). In Jerusalem wurde er jedoch von den römischen Behörden verhaftet und nach längerem Hin und Her nach Rom überstellt, wo er vermutlich das Martyrium erlitt.

Leiden und Verfolgung

Paulus beschreibt in seinen Briefen persönliches Leiden, das er als Folge seiner Christusverkündigung deutet. Er stieß bei Juden und Römern/Hellenisten immer wieder auf starke Ablehnung, die bisweilen auch zu „Aufruhr“ führte: So überlebte er körperliche Auseinandersetzungen, Steinigungsversuche und Strafgeißelungen (2. Kor. 11,24 f.; Apg. 14,19). Gal. 4,15 könnte auf ein Augenleiden hinweisen. In 2. Kor. 12,7 spricht Paulus von einem „*Stachel im Fleisch*“ und „*Engel Satans, der mich mit Fäusten schlagen muss, damit ich mich nicht überhebe*“. Der Ausdruck „Stachel im Fleisch“ kommt so nur in der Septuaginta (Ez. 28,24) vor und meint dort aber keine Krankheit, sondern eine unangenehme, durch persönliche Angriffe entstandene Situation. Damit könnte Paulus auf die ständige Verfolgung seiner Person und Lehre durch jüdische Gruppen anspielen.

Gefängnisaufenthalte

Paulus befand sich mehrmals in Gefangenschaft. Zwei seiner Briefe sind während eines Gefängnisaufenthalts abgefasst (Philipper, Philemon). Die Apostelgeschichte erwähnt auch eine kurzzeitige Gefangenschaft in Philippi (Apg. 16,23), Paulus einen Gefängnisaufenthalt in Ephesus oder der Provinz Kleinasien (2. Kor. 1,8 f. und Philemon 1,12 ff.).

Im Römerbrief, dem letzten der echten Paulusbriefe, zeigte sich Paulus besorgt darüber, dass er bei seiner geplanten Reise nach Jerusalem zur Übergabe einer Kollekte an die dortige Urgemeinde von Juden verfolgt und auch von Judenchristen abgelehnt werden könnte (Röm. 15,30 ff.). Die persönliche Übergabe der Geldsammlung sollte den Zusammenhalt von Juden- und Heidenchristen festigen, der durch den zunehmenden Druck des palästinischen Judentums auf die Urchristen und die Abwendung mancher Heidenchristen von ihren jüdischen Wurzeln gefährdet war.

Gefangennahme und römischer Prozess

Seiner Befürchtung gemäß wurde Paulus in Jerusalem von Diasporajuden angeklagt, er habe einen Nichtjuden mit in den Tempel gebracht: Darauf stand nach der geltenden (sadduzäischen) Toradeutung die Todesstrafe, die die Römer bei solchen religiösen Vergehen zuließen. Anlass für diese Denunziation war eine Auslösungszeremonie für Nasiräer⁴, die Paulus nach jüdischer Sitte bezahlen wollte, um für die Juden seine Treue zum Judentum zu demonstrieren. Um ihn vor jüdischer Lynchjustiz zu schützen, griff die römische Wache ein und nahm ihn in Schutzhaft (Apg. 21,27–36). Nach einer mehrmonatigen rechtlichen Auseinandersetzung, in deren Verlauf Paulus den römischen Statthaltern die Christusbotschaft verkündete und als römischer Bürger an den Kaiser appellierte (Apg. 25,9 ff.), wurde er schließlich gefangen nach Rom gebracht, um dort seinen Rechtsanspruch vorzutragen.

Über das Ende von Paulus berichtet die Apostelgeschichte nichts.

Vermuteter Märtyrertod in Rom

Nach einer zuerst im 1. Clemensbrief mitgeteilten Notiz soll Paulus mit Petrus den Märtyrertod erlitten haben. In den Ende des 2. Jh. entstandenen Paulusakten heißt es, er sei in Rom unter Kaiser Nero durch das Schwert hingerichtet worden. Möglicherweise fand er im Zuge von Neros Christenverfolgung im Jahr 64 den Tod.

Sein Grab wird in Rom unter der Kirche San Paolo fuori le mura verehrt.

+ + +

Exkurs:

Nach der Kirchengeschichte von Eusebius (Anfang des 4. Jh.) ist Paulus aus dieser römischen Gefangenschaft noch einmal freigekommen, erneut auf Missionsreise gegangen und hat erst bei einem zweiten Rombesuch das Martyrium erlitten.

Diese These von zwei Romaufenthalten kombiniert

- dass Paulus nach Spanien reisen wollte (Römer 15, 24)
- dass der 1. Clemensbrief (um 96 n. Chr.) von Paulus als dem „Herold des Westens“ spricht und
- dass die deuteropaulinischen⁵ Pastoralbriefe eine Freilassung und erneute Wirksamkeit von Paulus im Osten voraussetzen.

Da die Apostelgeschichte mit einem relativ offenen Ende schließt, macht es solche Spekulationen möglich.

⁴ Ein Nasiräer, etwa mit "Asket" zu übersetzen, ist im Judentum ein Mensch, der Gott gegenüber freiwillig einen besonderen Eid leistet.

⁵ Deuteropaulinisch („unecht“) werden die Briefe genannt, die laut Einleitung von Paulus geschrieben wurden, nach der Einschätzung historisch-kritischer Exegeten aber aus stilistischen und inhaltlichen Gründen nicht von Paulus selbst stammen können, im Gegensatz zu den authentischen (echten) Briefen.

Kloster und Oblatenfamilie:

Am Pfingstsonntag legten Martina Westphal aus Lübeck, Franziskus Geeb aus Bleckede und Hansjürgen Meynig aus Rickling ihre Oblation ab.

Wie es in den letzten Jahren schon zu einer kleinen Tradition geworden ist, hat einer der drei – Franziskus Geeb – uns dazu einen Text geschickt, der am Ende dieses Briefes steht.

Wir sind jetzt 86 Oblaten, 6 befinden sich im Probejahr und 2 weitere Männer wollen ins Probejahr aufgenommen werden.

In der Familienrunde wurde von den Vorbereitungen zum diesjährigen 3. Weltkongress der Oblaten in Rom berichtet. Nach meinem jetzigen Kenntnisstand fahren aus Deutschland 14 Oblaten aus 11 Klöstern, Nütschau wird durch Karin Istel vertreten.

Über die Website <http://www.benedictine-oblates.org/2013-de.php> kann man sich auf dem Laufenden halten und auch noch Nachlese halten zu den beiden vorangegangenen Kongressen.

In der Woche nach Pfingsten war ich (Katharina Heun) in St. Ottilien zu der alle zwei Jahre stattfindenden ARGE-Tagung (ARbeitsgemeinschaft Benediktineroblaten), am letzten Tag kam noch Karin Istel dazu, die am Vorbereitungstreffen zum Oblatenkongress teilnehmen wollte.

- Den Hauptvortrag hielt Prof. Dr. Theo Seidl von Scheyern (Von 1991 bis 2010 Inhaber des Lehrstuhls für Altes Testament und biblisch-orientalische Sprachen in Würzburg) zum Thema „Mit Psalmen beten“.
- Das Archiv der ARGE soll digitalisiert werden, um es „allgemein“ zugänglich zu machen. Derzeit gibt es ca. 45 Ordner, sowie diverse Mappen mit Schachteln und Gegenständen.
- Neuwahl des Vorstandes: In den letzten Jahren hatte der Vorstand sich wohl nicht durch übertriebene Geschäftigkeit ausgezeichnet. Viele hatten daher sehr dezidierte Vorstellungen, wen sie da gern hinein haben würden, das Problem war dann aber, diejenigen auch zu einer Kandidatur zu überreden. Daran scheiterte Einiges.
Zur Information: Der Vorstand der Oblaten besteht aus 7 Personen: 3 Oblaten und 4 Oblatenrektoren (OR). Vorstandsvorsitzende(r) ist immer ein Oblatenrektor. Als Vorsitzende kandidierte nur Sr. Lydia Stritzl aus Eibingen. Von den OR wurden Sr. Johanna Domek (Köln), Sr. Ruth Lazar (Alexanderdorf) und P. Oliver Kaftan (Kornelimünster) gewählt. Letzterer ist Stellvertretender Vorsitzender. Als Oblaten wurden Elke Wittemann (Köln), Stefan Blanz (Beuron) und Ingeborg Krümpelbeck (Osnabrück) gewählt.
- Bei jeder Tagung wird ein „Ausflug“ gemacht, der uns in diesem Jahr nach St. Bonifaz in München führte. Bemerkenswert fand ich v.a. das von der Abtei geführte „Haneberghaus“, das eine großartige Obdachlosenarbeit leistet. Täglich erhalten hier 200 – 300 Menschen eine warme Mahlzeit, ca. 35 Tausend Menschen werden jährlich durch die Kleiderkammer versorgt, 9000 Menschen nutzen die Sanitäranlagen und 2000 werden in der Arztpraxis versorgt. Finanziert wird das alles aus eigenen Mitteln (!) und zwar durch die Überschüsse der Brauerei St. Andechs, dem Wirtschaftskloster von St. Bonifaz.
Weshalb am Abend beim Bier der Spruch aufkam: „Wir saufen für die Obdachlosen.“

Gedanken zur Oblation Pfingsten 2013

Dies ist ein persönlicher Bericht – keine wissenschaftliche Abhandlung. Man sehe mir bitte sachliche Ungenauigkeiten nach und schaue statt dessen auf den Kern des Gesagten:

Wenn man einen Psalm liest und betet ist es als ob der Psalm in Schichten, Ebenen zu uns spricht. Da ist z.B. im 3. Psalm der historisch belegte und bekannte Krieger David, gegen den sich die Feinde erheben und der im Kampf Gott als seinen Schild erleben darf, der gewiss ist, dass Gott die Feinde auch physisch zerstören wird. Und doch berühren uns weitere Ebenen. Da ist für uns die Erfahrung, dass wir als Mensch nicht aus einem Stück gegossen sind, sondern verschiedene Persönlichkeitsanteile besitzen. Anteile, die auch gegeneinander kämpfen. Und plötzlich wird Davids Kampf zu unserem Kampf. Und Davids Schild zu unserem Schild, seine Zuversicht und die Verheißung Gottes, die ihm gegeben ist, zu unserer Zuversicht und einer Verheißung, die auch unserem inneren Kampf gilt. – Aber noch weitere Schichten kann man gleichsam wie ein Archäologe in den Psalmen freilegen. Da ist jenseits des inneren Kampfes die Melodie, der Klang des Wortes Gottes, das sich an unserem Verstand vorbei bewegt. Wir erfassen es nicht mit Worten sondern mit Bildern. Es spricht die Anteile unseres Gehirns, ja unseres Wesens an, die mit Worten und Vernunft nicht zugänglich sind. Ein Satz im Psalm fängt und hält uns fest, ein Bild stellt sich ein und lädt uns zum Verweilen und Bedenken ein. – Ich bin ein ungeübter Archäologe der Psalmen, quasi ein Student im ersten Semester. Ein gut gedienter Psalmarchäologe kennt sicher weitere Schichten der Erkenntnis und hat mehr freigelegt und mehr zu sagen als der Student im ersten Semester es sich überhaupt vorstellen kann.

Genau wie die Psalmen kann man die Oblation, die man selbst – und nur von meiner Oblation kann ich sprechen – erlebt hat, auf verschiedenen Ebenen beschreiben. Da ist die äußere Welt. In diesem besonderen Raum, der Kirche des Klosters Nütschau, sitzt man ganz vorne, direkt vor dem Altar mit Blick auf den Tabernakel. Kein Mensch steht physisch zwischen mir und Christus in diesem Raum. Im Versprechen spreche ich alleine, direkt vor Gott und mit der gesamten versammelten Gemeinde als Zeugen. Auch das ist wohl im Leben einmalig. Dann singt man das *Suscipe* in kleiner Gruppe und spürt den festen, starken Klang, wenn die Gemeinde, die Schwerstern und Brüder im Rücken dies noch einmal mit mir wiederholen. Dazu kommen die vielen äußeren Zeichen, die mich auch physisch berühren: Kerze, Medaille, viele Hände, die meine Hand schütteln. Das ist die äußere Ebene und doch ist sie gar nicht nur äußerlich.

Dann ist da wie in den Psalmen die zweite Ebene auf der die Oblation kein historisches Ereignis mehr ist sondern etwas in mir bewegt, das zeitlos werden kann. Im Versprechen und der Bitte „Herr, nimm mich auf nach Deinem Wort, so werde ich leben“, das so viele Gläubige vor mir gesprochen und gebetet haben, werde ich Teil einer Gemeinschaft. Der Gemeinschaft der Menschen, die die Gnade des Glaubendürfens erfahren dürfen und die dies auch bezeugen dürfen. Es ist wie gesagt kein historischer Moment am Tag X, sondern es ist die Hand Gottes, die uns berührt wie sie vor uns, mit und nach uns alle berühren will. So sind diese Minuten der Oblation Augenblicke und doch zeitlos – genau so wie sie in unserer Erinnerung eingebrannt sein werden.

Und wie in den Psalmen kann man auch eine dritte Ebene in der Oblation erkennen oder besser gesagt wortlos erfahren. Denn wie bei den Psalmen entzieht sich diese Ebene – ganz wie es auch die moderne Psychologie kennt – unserem direkten gedanklichen Einfluss. Als ob wir am Meer stehen, die Brandung hören, den kühlen Wind fühlen und das Salz schmecken und das doch den Augenblick nicht annähernd beschreiben kann. So ähnlich aber unvergleichlich wahrer und näher am Kern unseres innersten Wesens ist dieser Augenblick der Hingabe. Wir geben ja nur das, was

wir empfangen haben – unser Sein. Eigentlich ist es die natürlichste Entscheidung und doch – da wir in Freiheit der Entscheidung leben – ist es die fundamentalste Entscheidung, die wir kennen. So öffnet sich vielleicht in diesem Moment die Tür zu dem inneren Frieden, der wortlos ist und den nur der heilige Geist uns schenkt. Auch wenn wir mit Bangen sagten „und lass und nicht zuschanden werden in unserer Hoffnung“. So ist der Friede durch die Verheißung, die wir erfahren dürfen, doch so unendlich größer als unser menschliches Bangen.

Ich bin wie gesagt wie ein Archäologiestudent im ersten Semester – bei den Psalmen genauso wie bei der Oblation. Nur weiß ich, dass diese Ebene des Friedens immer wieder neu erbeten werden muss, das Bild der Oblation bleibt aber als Wegweiser in unserem Herzen.

Franziskus Geeb



Byzantinische Miniatur mit dem schreibenden Paulus
(Bibliothèque Nationale de France, Paris)

Weil trotz vielen Schiebens der Brief nicht auf eine gerade Seitenzahl zu bekommen war, ist noch Platz geblieben für Zusätzliches:

Die echten und die unechten Paulusbriefe

„Echte“, d.h. authentische Briefe:

Römer, beide Korintherbriefe, Galater, Philipper, 1. Thessalonicher, Philemon

Briefe unter dem Namen des Paulus (deuteropaulische):

Epheser, Kolosser, 2. Thessalonicher, beide Briefe an Timotheus, Titus

Die „echten“ Paulusbriefe sind wirkliche Briefe, engagierte Gelegenheitsschreiben, die sich auf eine bestimmte Situation oder auf ein Problem in den Gemeinden beziehen.

Die „unechten“ Briefe sind dagegen eher systematische Lehrschreiben.

Vermutete Lebensdaten von Paulus

34	Berufung
35	Erster Jerusalembesuch
48	Apostelkonzil und Antiochenischer Konflikt (s.u.)
50 / 51	Paulus in Korinth (hier schrieb er den 1. Thessalonicherbrief)
52 – 55	Paulus in Ephesus
55 / 56	Paulus in Korinth (Hier ist der Römerbrief entstanden)
56	Letzter Jerusalembesuch
59	Ankunft in Rom

Im Galaterbrief (2,11-21 EU) beschreibt Paulus einen Streit zwischen mit Kephas (Petrus), der sich in Antiochien zutrug und Antiochenischer Konflikt genannt wird (vermutlich im Jahr 48).

Es ging um die gleichberechtigte Lebensweise von Juden und Heiden. Zur Konfrontation kam es, nachdem Petrus zunächst zusammen mit (unbeschnittenen) Christen gegessen hatte, dann aber, aus Rücksicht auf Judenchristen, davon wieder Abstand nahm und sich von den Heidenchristen fernhielt. Paulus bestand darauf, unbeschnittene Christen als vollwertige Gemeindemitglieder anzuerkennen und warf Petrus vor, von den Heiden die Einhaltung jüdischer Bräuche zu verlangen, obwohl er selber „heidnisch lebe“.

Im Anschluss an die Schilderung dieses Streits legte Paulus seine Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben dar, die er später im Römerbrief (insbesondere Röm 3,21-31) genauer ausführte. Da es auf die Einhaltung des jüdischen Gesetzes nicht ankomme, weil kein Mensch aus Gesetzeswerken vor Gott gerechtfertigt sei, lehnte er die zuvorige Eingliederung von Heidenchristen ins Judentum durch die Beschneidung ab.